

*Christiane Tietz*

## Das Kind als Paradigma des Christseins

»Dies ist die schon hier im Glauben Ereignis werdende,  
dort im Schauen vollendete neue Schöpfung  
des neuen Menschen der Zukunft,  
der nicht mehr zurück auf sich selbst,  
nur noch von sich weg auf die Offenbarung Gottes, auf Christus sieht,  
der aus der Enge der Welt geboren wird in die Weite des Himmels,  
der wird, was er war oder doch nie war, ein Geschöpf Gottes,  
ein Kind.« (DBW 2, 161)

Dietrich Bonhoeffers Habilitationsschrift *Akt und Sein* hat ihren Zielpunkt in der Beschreibung des menschlichen Seins in Christus durch das Motiv des Kindes. Auch an anderen prominenten Stellen seines Werkes rekurriert Bonhoeffer auf das Kind, um an ihm zentrale Charakteristika christlicher Existenz deutlich zu machen. Bonhoeffer greift damit ein Element aus der jesuanischen Tradition auf. Jesus würdigt die Kinder, weil sie Gott mit leeren, offenen Händen begegnen, weil sie vor Gott nur Empfangende sind, und fordert dazu auf, die Gottesherrschaft anzunehmen »wie ein Kind« (Mk 10,15).<sup>1</sup> Welche Funktion für Bonhoeffer der Rekurs auf das Kind hat und warum an ihm nach seiner Einschätzung das Christsein besonders gut deutlich gemacht werden kann, soll im Folgenden aus seinen Texten herausgearbeitet werden.<sup>2</sup>

1. Vgl. P. Müller, Art. Kind/Kindheit II. Biblisch, in: RGG<sup>4</sup> 4, 968.
2. Vgl. zur Thematik bereits das Kapitel in der Arbeit von F. F. Spengler, Kindsein als Menschsein. Beitrag zu einer integrativen theologischen Anthropologie, Marburg 2005, 21-36; ihre Untersuchung endet aber mit *Akt und Sein*.

## 1. Biographische Verortung

In Bonhoeffers pastoraler Tätigkeit spielte die Arbeit mit Kindern eine entscheidende Rolle. Weil als Vorbedingung für das Erste Theologische Examen notwendig, half Bonhoeffer schon während seines Studiums im Kindergottesdienst der Berliner Grunewaldkirche mit. Seine aus dieser Zeit erhaltenen Ansprachen versuchen, an die Vorstellungswelt und Sprache der Kinder anzuknüpfen und sie in die biblischen Texte mithineinzunehmen. Grundsätzlich in erzählerischem Duktus gehalten,<sup>3</sup> sind sie gleichzeitig geradlinig und direkt: »Der Herr Jesus [...] klopft bei uns an, genau wie der Herr in der Geschichte von den Knechten und fragt: Bist du bereit, daß ich bei dir Einzug halten kann. Hast du dein Herzenskämmerchen fein sauber gefegt für den hohen Gast, der kommen will.« (DBW 9, 553)

Während seines Vikariats in Barcelona baute Bonhoeffer dann einen Kindergottesdienst in der deutschen Gemeinde auf. Außerdem beobachtete er an seinen dortigen Gemeindepredigten, dass diejenigen »die wirkungskräftigsten waren, in denen ich verlockend, wie Kindern ein Märchen vom fremden Land, vom Evangelium erzählt habe« (DBW 10, 91). Zeitgleich stellte er fest, wie einzigartig für die antike Welt Jesu nachdrückliche Zuwendung zu den Kindern war. Jesus habe das Kind entdeckt; es sei für ihn »nicht nur Durchgangsstadium zum Erwachsenen, etwas, das überwunden werden mußte, sondern im Gegenteil etwas ganz Eigenes.«<sup>4</sup>

All dies veranlasste Bonhoeffer dazu, sich für seine Habilitationsschrift *Akt und Sein* – »im Zusammenhang mit dem Problem des Bewußtseins« – »das ›Problem des Kindes in der Theologie‹« vor-

3. Vgl. z. B. DBW 9, 562: »Ich hörte neulich mal, wie einer in der Stadtbahn laut schimpfte und sagte: Da werde ich nun zu diesen reichen Leuten geschickt, um etwas zu bestellen, und da lassen die mich eine volle Stunde warten, ehe sie herunterkommen. Wer hat denn heute noch zum Warten Zeit? Er hatte ganz recht. Denn es konnte ihm ja passieren, daß er eine Arbeit nicht fertigbrachte und man ihm deshalb keine Arbeit mehr gab und er mit seiner Familie ohne Schuld arbeitslos wurde. Nun sagt ihr einmal, gibt es für uns wohl etwas Schlimmeres als warten zu müssen, auf einen Kameraden, bei einer Besorgung oder wenn man krank im Bett liegt und gern gesund werden möchte oder sonst irgendwann? Nein, warten tun wir alle furchtbar ungern.«
4. DBW 10, 313. Aus der Barcelonaer Zeit stammen auch Bonhoeffers Aufzeichnungen für einen Jugendlichen, DBW 10, 540-545; vgl. dazu die Analyse bei Spengler, aaO. (siehe Anm. 2), 23-26.

zunehmen.<sup>5</sup> Auch später noch, in New York und London, blieb Bonhoeffer die Betätigung im Kindergottesdienst ein besonderes Bedürfnis.

Wie nimmt Bonhoeffer vor dem Hintergrund dieser Erfahrungen Kinder psychologisch wahr und wie versteht er sie theologisch, so dass er meint, an ihnen das Christsein besonders gut explizieren zu können?

## 2. *Zum Wesen des Kindes*

Nach Bonhoeffers Urteil zeichnen sich Kinder zunächst dadurch aus, dass bei ihnen die voluntativen Fähigkeiten noch nicht so ausgebildet sind wie bei Erwachsenen. Ganz kleine Kinder können überhaupt noch nicht selbst wollen (vgl. DBW 1, 58). Etwas ältere Kinder können schon wollen und auch schon bewusst in Gemeinschaft und zwischenmenschlichen Beziehungen leben. Dieses »unförmliche« Wollen gestaltet sich als Liebe, Zutraulichkeit und Gehorsam (vgl. DBW 1, 58).

Auch die intellektuellen Fähigkeiten von Kindern sind eingeschränkter als die von Erwachsenen.<sup>6</sup> Ein Kind erkennt nur bruch-

5. So in einem Brief an Helmut Rößler vom 7. August 1928 (DBW 10, 92). »Diese von Bonhoeffer programmatisch apostrophierte Thematik ist dann zwar nicht zum Titel seiner Arbeit oder eines ihrer Kapitel avanciert. Aber sie signalisiert das zunächst befremdlich anmutende Motiv, das dann den Fluchtpunkt des [...] Diskurses von ›Akt und Sein‹ abgeben sollte« (Hans-Richard Reuter im Vorwort, DBW 2, 8). Reuter urteilt: »Bonhoeffer mag in der Faszination von der Gestalt des Kindes durch lebensphilosophische Ideen und Nietzsche inspiriert gewesen sein« (DBW 2, 179, Nachwort des Hg.).
6. Vgl. DBW 5, 45. Obwohl das Kind die biblischen Texte mit einem anderen Verständnishorizont wahrnimmt, ist für Bonhoeffer das Kind auch in seinem Umgang mit den biblischen Texten paradigmatisch, insofern nicht nur das Kind, sondern auch der Erwachsene immer ein Lernender der biblischen Texte bleibt: »der mündige Christ lernt sie immer wieder und immer besser, und er wird nie auslernen beim eigenen Lesen und Hören.« (DBW 5, 45; vgl. dazu J. Henkys, Was heißt bei Dietrich Bonhoeffer »lernen«? Eine Längsschnittstudie, in: F. Schmitz / Ch. Tietz [Hg.], Dietrich Bonhoeffers Christentum. Festschrift für Christian Gremmels, Gütersloh 2011, 91-113) Und nicht nur das Kind klagt darüber, dass die biblischen Texte zu lang sind und es sie nicht richtig versteht. Dies macht auch der »mündige Christ« (DBW 5, 45). Egal ob Kind oder Erwachsener, die Schrift übersteigt menschliches Verstehen weit – und verweist darin im-

stückhaft (vgl. DBW 13, 397). Es ist noch nicht fähig zum »bewußte[n] Verstehen, Antworten, Sichentscheiden« (DBW 16, 572).<sup>7</sup>

Gerade deshalb ist das Kind auch in besonderer Weise in der Lage, das Geheimnis zu ehren. Im Unterschied zum Erwachsenen, der, indem er alles verrechnen und ausnutzen will, das Geheimnis zerstört, kann ein Kind das Geheimnis aushalten (vgl. DBW 13, 359 f.). Deshalb gilt: »Ein Mensch erhält sich soviel vom Kinde in ihm, als er das Geheimnis ehrt. Darum haben die Kinder so offene, erwachende Augen, weil sie wissen, daß sie umgeben sind vom Geheimnis.« (DBW 13, 359)

Trotzdem hat Bonhoeffer keine naive, idealisierende Vorstellung vom Kind als von sich aus unschuldig und gut. Nicht ist das Kind gut und der Erwachsene böse. Auch das Kind existiert *post lapsum*, nach dem Fall. Für das Kind gilt also ein Zweifaches: Auf der einen Seite sind eine Reihe von menschlichen Fähigkeiten bei ihm noch nicht fertig ausgebildet, weshalb es auch nicht in der Lage ist, sich auf diese vor Gott etwas einzubilden (vgl. DBW 10, 314). Auf der anderen Seite ist auch das Kind Sünder; theologisch ist von ihm keineswegs Unschuld auszusagen.<sup>8</sup> Jesu besonderer Umgang mit den Kindern ist von dieser zweifachen Perspektive aus zu verstehen. Wie jeder Mensch sind sie auf Gottes bedingungslose Gnade angewiesen: »Die Annahme der Kinder durch Jesus bezeichnet wie die der Blinden, Lahmen, Armen ein eschatologisches Heilsereignis. Sie erfolgt also gerade nicht aufgrund irgendeiner natürlichen psycho-

mer wieder auf Jesus Christus, »in dem ›alle Schätze der Weisheit *verborgen* liegen« (Kol. 2,3)« (DBW 5, 45).

7. In diesen Kontext gehört auch das Szenario, das Bonhoeffer in seinem Aufsatzfragment »Was heißt die Wahrheit sagen?« schildert. Auf die Frage des Lehrers vor der Klasse, ob es stimme, dass sein Vater oft betrunken nach Hause komme, antwortet das Kind mit Nein. Es spürt, »daß hier ein unberechtigter Einbruch in die Ordnung der Familie erfolgt, den es abwehren muß.« Eigentlich müsste das »Kind [...] in seiner Antwort einen Weg finden, auf dem die Ordnung der Familie und der Schule in gleicher Weise gewahrt blieben. Es kann das noch nicht; es fehlt ihm die Erfahrung, die Erkenntnis und die Fähigkeit des rechten Ausdrucks. [...] Ein erfahrener Mensch an der Stelle des Kindes hätte unter Zurechtweisung des Fragenden auch die formale Wahrheitswidrigkeit der Antwort vermeiden können und damit das ›rechte Wort« in der Situation gefunden.« (DBW 16, 625).
8. Anders noch DBW 10, 541 f., wo Bonhoeffer dem jungen Menschen eine ursprüngliche Reinheit zuerkennt. Vgl. zu dieser sachlichen Differenz auch Spengler, aaO. (siehe Anm. 2), 28.

logisch verstandenen Unschuld der Kinder – ein durchaus moderner Gedanke –, sondern als das Wunder Gottes, der die Hohen erniedrigt und die Niedrigen erhebt.«<sup>9</sup> Aber im Unterschied zum Erwachsenen stehen sie der Gnade nicht durch eine auf vermeintliche eigene Fähigkeiten gründende Selbstgerechtigkeit im Weg. So kann für Bonhoeffer die Zuwendung Jesu zum Kind zur Analogie für die Zuwendung Gottes zum Sünder werden. Denn Gott verlangt vom Sünder, dass er »vor ihm nichts ist«, »innerlich ganz arm, ganz unwissend«, damit in ihm »ein [...] leere[r ...] Raum [ist], in den er einziehen kann, [...] er will den, der nichts hat, d.h. er will nicht den Gerechten, den Wissenden, den Heiligen, sondern den Ungerechten, den Törichten, den Sünder.« (DBW 10, 314; vgl. DBW 8, 536 f.) Wie der Sünder kann auch das Kind – wenn es nicht als unschuldig idealisiert wird – gegenüber Gott keinerlei Anspruch geltend machen, weder einen religiösen noch einen moralischen.

Interessanterweise beschreibt Bonhoeffer den »psychologische[n] Befund beim Kind« (DBW 14, 540) durch zahlreiche Elemente, die an seine Charakterisierung der Sünde erinnern. In seiner Katechetik-Vorlesung, die allerdings nur als Mitschrift erhalten ist, heißt es in Begrifflichkeiten, die Bonhoeffer sonst verwendet, um das Sein des Menschen in Adam zu beschreiben (vgl. DBW 2, 137 u. ö.): Das Kind »sieht nur sich selbst und seine Welt; die Umwelt und Menschen müssen ihm dienen, werden vergewaltigt. Das Kind ist wesentlich Tyrann. [...] Im Mittelpunkt des Interesses steht der Aufbau der eigenen Welt, über die es herrschen kann und will, sicut Deus.«<sup>10</sup>

Aber in diesem Aufbau einer eigenen Welt, ohne Rücksicht auf die es tatsächlich umgebende Welt, agiert das Kind nicht in Reflexion: »Es [...] reflektiert noch nicht über sich selbst und über den andern« (DBW 14, 540 f.). Deshalb ist seine Art des Weltaufbaus

9. DBW 16, 567. – Bonhoeffer beschreibt auch die Situation des Neuanfangs nach der Erkenntnis der eigenen Schuld und Not mit dem Bild des Kindes. Wenn der Mensch sich von Gott abwendet, nicht mehr kann und will, dann spricht Gott Frieden und Mut zu. »Es ist dann, als ob eine Mutter ihrem Kinde das Heft in das [es] so viel Fehler und Flecken gemacht hat und worüber es nun unglücklich ist und weint, aus der Hand nimmt und ihm ein neues hinlegt. Nun, versuch's noch mal. Mut, Mut. So redet Gott zu uns, wenn wir erschrocken sind über uns.« (DBW 12, 433; vgl. DBW 13, 328 und DBW 14, 952).

10. DBW 14, 540. Bonhoeffer spricht auch davon, das Kind habe den Traum »von der Weltherrschaft unseres kleinen Ich« (DBW 7, 168).

von der vereinnahmenden Weltbewältigung des Jugendlichen – und Erwachsenen – unterschieden: »Der Jugendliche ist wesentlich der entzweite Mensch. Es ist etwas entzwei gegangen, seitdem er Kind war, weil er ins Stadium der Reflexion eingetreten ist.«<sup>11</sup> In der Reflexion urteilt er nun selbst über Gut und Böse, in seinem Gewissen (vgl. DBW 3, 120). Dagegen ist das Kind in seiner Rücksichtslosigkeit »unentzweit« (DBW 14, 541). Das heißt: Es bemächtigt sich des Anderen unmittelbar (vgl. DBW 14, 540).

Auch Gott bezieht das Kind in diese Selbstbezogenheit mit ein, »in die Tyrannei seiner eigenen Herrschaft«, indem es z. B. auf Gott schimpft. Insofern ist das Kind »wie der Mensch überhaupt Götzen-diener, in höchst unverhüllter Weise« (DBW 14, 541). Das aber bedeutet: Das Kind besitzt für Bonhoeffer nicht etwa eine unverfälschte, ursprüngliche Religiosität, die es nur zu entfalten gälte. Nein, »»Christus« [ist] etwas ganz anderes, als was wir von Natur im Herzen haben« (DBW 14, 539).

Was bedeutet diese Nähe von psychologischer Beschreibung des Kindes und Sündenlehre?<sup>12</sup> Es wäre ein Missverständnis, wollte man diese psychologische Verfasstheit mit der Sündhaftigkeit des Kindes identifizieren. Sündersein wird nicht an Phänomenen erkannt, sondern im Glauben (vgl. DBW 2, 135). Aber so wie für Bonhoeffer die Vernunftstruktur des Menschen seiner sündigen Selbstbezogenheit entspricht (vgl. DBW 2, 136 u. ö.), so auch das Weltverhältnis von Kindern und Jugendlichen. Die psychische Verfasstheit des Kindes und des Jugendlichen sind *Analogien* der Sünde. Diese psychische Verfasstheit ist »Religiosität« (DBW 14, 541) und nicht mit der realen Gottesbezogenheit in Sünde und Glauben zu verwechseln.<sup>13</sup>

Die jetzt zu beschreibende Unterscheidung von *fides directa* und *fides reflexa* fängt nach Bonhoeffer genau diese Differenz zwischen realer Gottesbezogenheit und reflexiver Vorfindlichkeit (freilich nur in Bezug auf den Glauben) ein.<sup>14</sup> Und genau an dieser Stelle wird ein Moment der psychologischen Verfasstheit des Kindes besonders in-

11. DBW 14, 542f. Vgl. dazu auch die Beschreibung des Sündenfalls in DBW 3, 82 u. ö.

12. Vgl. zu deren genauer Bestimmung bei Bonhoeffer K. Busch Nielsen, Die gebrochene Macht der Sünde. Der Beitrag Dietrich Bonhoeffers zur Hamartologie, Leipzig 2010.

13. Vgl. DBW 16, 575: »Sünde und Glaube sind nicht psychologische Akte, sondern reale Beziehungen auf Gott.«

14. Vgl. DBW 16, 575.

teressant: dessen nicht-reflexiver, unmittelbarer Weltzugang. Er verhindert nicht die Sünde, aber er bringt, durch den Glauben neu ausgerichtet – weg vom Ich, hin zu Christus – die besondere Struktur christlicher Existenz zum Ausdruck.

### 3. Das glaubende Kind

Die Figur des glaubenden Kindes bildet den Abschluss von Bonhoeffers Habilitationsschrift *Akt und Sein*. Bonhoeffer attestiert dort dem glaubenden Kind eine besondere Gestalt des Glaubens, die *fides directa* – eine Konzeption, die Bonhoeffer aus der altprotestantischen Orthodoxie übernimmt.<sup>15</sup> Sie ist es, die die *Kindertaufe* möglich macht, insofern die *fides directa* das in der Taufe gesprochene Wort empfängt.<sup>16</sup> Zwar ist bei der Taufe kein Glaube vorfindlich; hier gibt es keine selbstreflexive oder an bestimmten Phänomenen abzulesende »Gläubigkeit« (DBW 2, 153). Aber Gott wirkt in der Taufe im Kind die *fides directa*. »Der Glaube des Kindes in der Taufe ist kein actus reflexus, sondern ein actus directus.« (DBW 12, 185) In der Taufe nimmt Gott das Herz des Kindes, reinigt und heiligt es, damit es ihm dienen kann.<sup>17</sup>

Diese Form des Glaubens macht den Menschen zum Christen. Definitiv bezeichnet die *fides directa* die unmittelbare, unreflektierte Ausrichtung des Menschen auf Christus. Sie ist der »wohl vom Bewußtsein der Person vollzogene [...], aber nicht in ihm reflektierbare [...] Glaubensakt« (DBW 2, 158), in dem der Mensch Christus als seinen Herrn und Gott annimmt. Während der Sünder, das »Sein in Adam«, ganz auf sich selbst bezogen ist (vgl. DBW 2, 136), ist der Christ, das »Sein in Christus«, ganz auf Christus gerichtet.<sup>18</sup>

15. Vgl. DBW 2, 158 f. Vgl. dazu E. Feil, *Die Theologie Dietrich Bonhoeffers. Hermeneutik – Christologie – Weltverständnis*, 4. Auflage, München 1991, 150 ff. u. ö.

16. Anders noch in *Sanctorum Communio*; hier hatte Bonhoeffer diese Vorstellung abgelehnt und behauptet, das »das Sakrament im Glauben aufnehmende Subjekt« sei »der objektive Geist der Gemeinde« (DBW 1, 164).

17. Vgl. DBW 16, 645: »Gib mir, mein Sohn, dein Herz – was das unmündige Kind nicht verstand, das tat Gott selbst. Er nahm sein Herz, er reinigte es und heiligte es im Sakrament der Taufe, daß es ihm in Ewigkeit gehören und dienen könne.«

18. Ebd. Vgl. dazu mein Buch *Bonhoeffers Kritik der verkrümmten Vernunft*.

Dieses Sein in Christus ist auf der einen Seite Bestimmtheit durch die Vergangenheit; hier ist der Mensch in Christus der Mensch des Gewissens – allerdings in der spezifischen Gewissensgestalt, in der der Mensch seine Sünde im Glauben, d. h. in der Vergebung durch Christus, ansieht (vgl. DBW 2, 155 f.). Das Sein in Christus ist auf der anderen Seite Bestimmtheit durch die Zukunft. Nur in Christus gibt es echte Zukunft, d. h. etwas, was wirklich von außen auf den Menschen zukommt, um ihn aus seiner sündigen Selbstbezogenheit herauszureißen (vgl. DBW 2, 107 f.). Die angemessene Reaktion des Menschen auf diese Zukunft kann nur unmittelbar, direkt sein. Jede Form der Reflexion, d. h. des Selbstbezuges, wäre schon wieder Absage an Christus. Jene unmittelbare, direkte Haltung gegenüber der Zukunft ist die *fides directa*. Nur in diesem Glauben lässt sich der Mensch durch das, was auf ihn zukommt, wirklich bestimmen – wobei er weiß, dass er diese Haltung nicht selbst erzeugt hat, sondern dass sie durch die Zukunft selbst hervorgerufen wurde.<sup>19</sup> Keine Reflexion vermag die *fides directa* zu fassen. »Wo ich geglaubt habe, weiß nur Gott, ist meiner Reflexion nicht zugänglich.«<sup>20</sup>

Eine erkenntnistheoretische Untersuchung, Tübingen 1999, 268 ff.; M. P. DeJonge, *Bonhoeffer's Theological Formation*. Berlin, Barth, and Protestant Theology, Oxford 2012, 77 ff. – Dieser Glaubensakt, obwohl Akt, hat gleichzeitig Seinscharakter, weil er »auf der Objektivität des Offenbarungsgeschehens in Wort und Sakrament [ruht]« (DBW 2, 158). Deshalb ist keine Reflexion und kein sich des Glaubens bewusst Sein notwendig, um seinen Seinscharakter herzustellen.

19. Insofern ist der Mensch hier »in der Zukunft Christi, d. h. nie in Sein ohne Akt, nie in Akt ohne Sein« (DBW 2, 159).
20. DBW 2, 126. Vor diesem Hintergrund hält Bonhoeffer Ausblicke für möglich, »die der Eschatologie einer Apokatastasis nicht alle Wege verschlossen erscheinen lassen wollen« (DBW 2, 160). Will sagen: Weil im christlichen Kind ein Glaube vorausgesetzt wird, der sich nicht selbst zum Thema wird, kann auch bei anderen Menschen ein sich nicht selbst thematisch werdender Glaube an Christus nicht ausgeschlossen werden. – Die eschatologische Hoffnung selbst hat ihrerseits auch etwas Kindliches. Man könne von der zukünftigen Welt Gottes, vom Reich des Friedens »gar nicht hören, ohne daß uns selbst eine unermeßliche Sehnsucht, ein unbeschreibliches Heimweh beschleicht nach jener Welt, wie es die Kinder beschleicht vor der Weihnachtsstube, in der Freude die Fülle und seliger Friede sein wird.« (DBW 13, 329) Anders als kindlich könne man von diesen Dingen aber nicht sprechen. Vgl. DBW 13, 331: »Vielleicht kommt es euch kindlich vor, daß wir so reden. Aber können wir den angesichts solcher Dinge [sc. dem Reich Gottes und seinem Frieden] anders als so kindlich reden? Sind wir denn angesichts solcher Dinge wirklich



In der *fides reflexa*, der »Gläubigkeit«, macht man sich den eigenen Glauben zwar vorfindlich (vgl. DBW 12, 185), aber nie im Vollzug, sondern immer schon in Reflexion (vgl. DBW 2, 126). Solches kann das Kind aber eben noch nicht. Während Gläubigkeit »Besitz« ist – man meint, sich ihrer sicher sein zu können –, ist Glaube »Annahme des frei Gegebenen«. <sup>21</sup>

Deshalb beschreibt Bonhoeffer den durch die in Christus gegebene Zukunft bestimmten Menschen als Kind (vgl. DBW 2, 157). Denn das Kind lebt ohne diese Reflexion. Das Kind liefert sich ganz dem aus, was ihm zustößt, es sei gut oder schlecht; es erfährt »sich in der Gewalt des Zustoßens des ›Zukünftigen‹ (in aller Angst und aller Seligkeit)«. <sup>22</sup> Und genau so entsteht die angemessene Form der Gegenwart: »Der Glaube schafft aus der Zukunft die Gegenwart, er wird ein ›Sich-bestimmen-lassen‹«. <sup>23</sup>

»Eschatologisch« (DBW 2, 159) ist diese Beschreibung insofern,

etwas anderes als Kinder, ahnungslose Kinder? Und wollen wir denn wirklich etwas anderes sein? Wollen wir etwas anderes sein, wenn wir in sein Reich kommen und den Freudentag sehen dürfen? Seht euch Kinder an, wenn sie sich freuen, und sagt selbst, ob ihr etwas Besseres sein wollt, und ob wir uns dessen zu schämen hätten? ›Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.‹ Kinder der Auferstehung hat uns Christus genannt. Kinder, die Heimweh haben, das sind wir, wenn es recht mit uns steht.«

21. DBW 12, 186 Anm. 46; Mitschrift Wolf-Dieter Zimmermann. – Bonhoeffer kommt auf diese Gedanken zurück in seinen Briefen aus der Haft. Er streift dort die *fides directa* erneut im Kontext der Frage nach einer »natürlichen« Frömmigkeit« und dem »unbewussten Christentum«. Die *fides directa* stelle eine theologische Konzeption dar, die es möglich mache, auch den mündigen, nichtreligiösen Menschen als Christen zu verstehen (vgl. DBW 8, 545 f.), insofern dessen nicht-reflexiver Glaube weder ihm selbst noch anderen bewusst ist.

22. DBW 2, 159. Vgl. auch DBW 14, 352, wo Bonhoeffer ausführt, dass nur ein Kind verstehen kann, wie das Reich Gottes sich in dieser Welt durchsetzt. Nur das Kind hat die Offenheit dafür, das Wunder des Handelns Gottes in unserer Welt einfach zu glauben. Es kann das Evangelium annehmen: »Tu, was du kannst, schlaf und wache, gehorche, sei fromm, gebe Obacht, aber wisse, das Reich Gottes wächst, ohne daß du es weißt. Das demütigt dich. Aber es tröstet dich auch. Gott tut es in der Stille für dich. Er hat allein Macht es zu tun. [...] Verstehen kann das nur das Kind; es ist ein Wunder von Gott. Es ist das Wunder Gottes, der alles selbst und alles allein tut, von uns nur will, daß wir das glauben, uns wundern, staunen, anbeten.« (Ebd.) Wer nicht so glaubt, wird von quälender Selbstreflexion umgetrieben, anstatt von sich selbst wegzuschauen, hin auf den, der das Reich Gottes »sät« (vgl. ebd.).

23. Spengler, aaO. (siehe Anm. 2), 33; vgl. DBW 2, 107.

als der erwachsene Mensch, solange er lebt, immer auch in dieser Reflexion existieren wird. Aber berufen ist er zu einem reflexionsfreien Dasein. In der *fides directa* wird dies je Ereignis (vgl. DBW 2, 161). Genau darin wird die neue Schöpfung vollendet (vgl. DBW 2, 161). Diese neue Schöpfung ist kein Zurück zur anfänglichen unmittelbaren Einheit von Schöpfer und Geschöpf (vgl. DBW 3, 79), sondern ein durch Christus, den Mittler, mögliches Leben in vermittelter Einheit mit dem Schöpfer.

Von diesen Beschreibungen her kann nach Bonhoeffer die Kindertaufe zum zentralen Ankerpunkt christlicher Existenz werden. Sie zeigt, dass der Mensch immer schon gerufen ist,<sup>24</sup> und veranschaulicht »die Ärgerlichkeit des bedingungslos erwählenden Handelns der *gratia praeveniens*« (DBW 14, 531). Sie verweist – wie Jesu Zuwendung zu den Kindern – den Menschen darauf, dass er nichts von selbst dazu beitragen kann. Insofern ist die Kindertaufe »der eschatologische Auftakt, unter den das Leben gestellt wird [...] die nur eschatologisch zu verstehende Berufung des Menschen zum Kind«.<sup>25</sup>

In dieser kindlichen Ausrichtung auf Gott kommt die durch ihr sündiges Sein gequälte Existenz des Menschen zur Ruhe, kommt es »zum stillen, betenden Gespräch des Kindes mit dem Vater im Worte Jesu Christi«.<sup>26</sup> Insofern ist das Kind auch Vorbild für das christ-

24. Vgl. DBW 14, 531: In der Katechese »redet ... die Kirche vor allem andern das Kind auf seine Taufe an, auf seine Zugehörigkeit zur Kirche. Aus diesem Schon-gerufen-sein folgt alles Weitere.« – Bonhoeffers Konzept von Katechese kann im Rahmen dieses Beitrages nicht näher untersucht werden; vgl. dazu die im Entstehen befindliche Leipziger Dissertation von Judith Braun.

25. DBW 2, 159. Vgl. DBW 10, 377f.: »Volk der Kinder Gottes, ›Kinder der Barmherzigkeit‹ (Luther): das ist das Selbstverständnis des Menschen in Christus, hier angefochten und immer wieder zu Fall gebracht, herausgerissen aus dem *actus directus*, einst ganz hingegeben in der gelösten Haltung des Kindes zu seinem Vater.«

26. DBW 2, 161. Gott »[weiß] schon alles [...], was seine lieben Kinder bedürfen« (DBW 4, 160). Bonhoeffer spricht auch von der »Freiheit der Kinder Gottes« (DBW 4, 172), die darin begründet ist, dass man »das Morgen ganz in die Hand Gottes legt und heute ganz empfängt, was er zum Leben braucht« (DBW 4, 171). Dann muss man nicht für den anderen Morgen sorgen (vgl. Mt 6, 34). Dies ist möglich, weil Gott der Vater den Kindern Gottes seinen Sohn geschenkt hat, mit dem der Mensch alles bekommen hat, was er braucht (vgl. DBW 4, 172). Vgl. ebd., 174f.: »Ist Christus uns geschenkt, sind wir in seine Nachfolge berufen, so ist uns mit

liche Gebet. »Das rechte Gebet ist nicht ein Werk, eine Übung, eine fromme Haltung, sondern es ist die Bitte des Kindes zum Herzen des Vaters.« (DBW 4, 158) Weil Gott in seinem väterlichen Herzen bereits weiß, wessen der Mensch bedarf, muss der Beter nicht darüber »reflektieren, wie ich es Gott sage, was ich ihm sage, ob ich es ihm sage« (DBW 4, 158). Das rechte, kindliche Gebet schließt »jede Reflexion, jede Demonstration«, jeden Versuch, sich vor Gott »darzustellen« (DBW 4, 158), aus.

Wie aber ist eine solche Haltung im Gebet möglich? Nur dadurch, dass Jesu Wille im Menschen herrscht: »Dann allein ist mein Gebet gewiß, stark und rein, wenn es aus dem Willen Jesu kommt. Dann ist Beten auch wirklich *Bitten*. Das Kind bittet den *Vater*, den es kennt. Nicht die allgemeine Anbetung, sondern das Bitten ist das Wesen des christlichen Gebets. Das entspricht der Haltung des Menschen vor Gott, daß er mit ausgestreckter Hand den bittet, von dem er weiß, daß er ein väterliches Herz hat.«<sup>27</sup>

#### 4. *Das gehorsame Kind*

Glauben und Gehorsam sind für Bonhoeffer nicht zwei voneinander zu trennende Aspekte christlichen Lebens, sondern gehören untrennbar zusammen. »Nur der Glaubende ist gehorsam, und nur der Gehorsame glaubt.«<sup>28</sup> Auch beim Gehorsam ist das Kind Paradigma des Christseins. Denn das glaubende Kind kennt auch keine Reflexion darüber, was gut und böse ist. Das glaubende Kind hat ein »einfältiges Herz«, »das nicht weiß um Gut und Böse, das Herz Adams vor dem Fall, das Herz, in dem nicht das Gewissen, sondern Jesu Wille herrscht.« (DBW 4, 106f.) Es ist nicht an seinen eigenen Wünschen und Absichten interessiert, sondern sein Herz »ist ganz

ihm alles, wirklich alles geschenkt. Es wird uns alles andere zufallen. Wer in der Nachfolge Jesu allein auf Seine Gerechtigkeit blickt, der ist in der Hand und Hut Jesu Christi und seines Vaters, und wer so in der Gemeinschaft des Vaters ist, dem kann nichts geschehen, der kann auch nicht mehr zweifeln, daß der Vater seine Kinder wohl ernähren kann und nicht hungern lassen wird.«

27. DBW 4, 159; vgl. auch DBW 14, 815.

28. DBW 4, 52. Vgl. dazu Ch. Tietz, »Nur der Glaubende ist gehorsam, und nur der Gehorsame glaubt.« Beobachtungen zu einem existentiellen Zirkel in Dietrich Bonhoeffers »Nachfolge«, in: DBJ/DBY 2, 170-181.

im Anschauen Gottes hingegenommen« (DBW 4, 107), es existiert ganz in der Ausrichtung auf Gott.

Im Unterschied zum Erwachsenen, der sich an seinem eigenen Gewissen orientiert, *vertraut* das Kind und *gehört*. Wie ein Vater hat auch Gott, bevor er befiehlt, den Menschen bereits versorgt.<sup>29</sup> Weil das Kind dem Vater vertraut, kann es ihm gehorsam sein<sup>30</sup> und seine Autorität respektieren.<sup>31</sup> Herauszuheben ist am Kind, dass es Autorität ungefragt respektiert. Es nimmt sie als gegeben hin (vgl. DBW 14, 540). Und sein Gehorsam geschieht frei, ohne Zwang: Im Vaterhaus ist »Heimat, dort ist alles Liebe, dort gibt es keinen Zwang mehr, kein böses Gesetz, da tut man ja alles ganz von selbst, ganz frei von sich, dort ist man ja Kind im Haus.«<sup>32</sup>

Dieser freie, vertrauensvolle Gehorsam gegenüber Gott findet sich allerdings wiederum nicht beim Kind an sich. Ein Kind ist genauso wie jeder Mensch selbstbezogen und selbstsüchtig. Aber er findet sich beim glaubenden Kind. Dieses hat ein reines, durch Reflexion nicht unterbrochenes Herz, es hängt ganz an Christus. Solcher Glaube ist erst durch Christus bewirkt: »Die ›Unschuld‹ der Kinder ist Gabe Christi, aber niemals natürliche Beschaffenheit, durch die die Gaben Christi – also etwa die Taufe – überflüssig würden.«<sup>33</sup>

Am Gehorsam des Kindes ist zu erkennen, wie der Gehorsam

29. Vgl. DBW 9, 500: »Als Luther in seiner Klosterzelle unter dem Druck der Gebote zu verzweifeln drohte, als er litt, als sein Gewissen immer wieder anklagte, als er zagte und bang war um den gnädigen Gott, da lief er zur Bibel und schlug die Seite auf, wo in deutlichen Worten stand: Ich bin der Herr dein Gott. Und dann wußte er, Gott hat gesprochen. Was soll der Mensch dazu tun, und er fand Gewißheit in seiner Not. Und aus dem ernstesten, sorgenvollen Gesicht des Doktor Martinus wurde das fröhliche Lachen eines Kindleins im Hause des himmlischen Vaters. [...] Gott weiß, was uns not tut. Er wird unsere Traurigkeit trösten, und wird unserm quälenden Gewissen Gewißheit geben; und so werden wir Kindlein im Hause Gottes und [keine] Waisenkinder sein.«

30. Vgl. DBW 9, 549. Entsprechend gilt: »[...] wie ein Kind schweigt, wenn es in das Zimmer des Vaters tritt«, so soll der Christ schweigen, bevor er das Wort Gottes hört (vgl. DBW 5, 67 f.).

31. Beide Aspekte, Liebe und Autorität des Vaters, sind wichtig (vgl. DBW 14, 542). – Etwas anders die Begründung der Autorität der Eltern über das Kind in Bonhoeffers Mandatenlehre; vgl. DBW 6, 58; vgl. dazu kritisch F. Surall, *Ethik des Kindes. Kinderrechte und ihre theologisch-ethische Rezeption*, Stuttgart 2009, 141 ff.; dort auch Kritik an Bonhoeffers eschatologischer Konturierung der kindlichen *fides directa*.

32. DBW 9, 497.

33. DBW 16, 567. Vgl. auch DBW 9, 496 f.: Den Weg zurück, nachdem die

auch des erwachsenen Glaubenden vor sich gehen muss. Christlicher Gehorsam muss »einfältig« sein – ein Gedanke, der Bonhoeffer vor allem in der Finkenwalder Zeit wichtig wird; er ist ein Kerngedanke der *Nachfolge*.<sup>34</sup> Denn er ist ein Gehorsam, der nicht auf eigener Überlegung ruht, sondern einer, der auf das Gebot Gottes antwortet. Das Gebot Gottes will nicht zuerst verstanden, geprüft, reflektiert, sondern verkündigt und befolgt werden (vgl. DBW 14, 367). Dort, wo der Mensch erst in einen Diskurs über den Sinn des Gebotes eintritt, sind dessen Charakter als Gebot und Gott als Geber dieses Gebotes schon ignoriert (vgl. DBW 16, 661).

Gottes Gebot ist nach Bonhoeffers Überzeugung stets klar. Der Mensch zieht sich aber immer wieder »[v]om klaren Gebot Gottes [...] zurück auf die interessante unbestreitbar menschliche Situation des ›ethischen Konflikts‹« (DBW 4, 61). Anstatt das klare Gebot Gottes einfach zu tun, im »einfältigen kindlichen Gehorsam«, zeigt sich hier die Frage der Schlange: »Sollte Gott gesagt haben?« Hier will der Mensch selbst entscheiden, »in der Kraft seines Wissens um Gut und Böse, in Kraft seines Gewissens«, d. h. als moralisch geschulter, erwachsener, mündiger Mensch. Aber damit ist genau der Gehorsam verweigert. Gegenbegriff zum einfältigen Gehorsam ist deshalb das zwiefältige Denken: »An die Stelle des einfältigen Tuns ist ein zwiefältiges Denken getreten. Der Mensch des freien Gewissens rühmt sich gegen das Kind des Gehorsams.« (DBW 4, 61 f.) Hier wiederholt sich der Sündenfall,<sup>35</sup> indem der Mensch sich auf seine eigenen Möglichkeiten und sein eigenes ethisches Urteil zurückzieht (vgl. ebd.). Auf das Gebot Gottes wie ein Kind zu rea-

Kinder das Haus trotz Verbotes verlassen haben, gibt es nur durch Jesus Christus.

34. Man könnte fast sagen, dass für Bonhoeffer Finkenwalde in besonderer Weise eine ›Zeit des Kind-Werdens‹ gewesen ist. In einem Brief an die Brüder des ersten Kurses berichtet er mit Freude, Albrecht Schönherr habe bei seiner Abschiedsrede am Ende des zweiten Kurses den »objektiven Geist« des Seminars im 5. Vers von Matthias Claudius' »Der Mond ist aufgegangen« identifiziert, in dem es heißt: »Gott, laß dein Heil uns schauen, auf nichts Vergänglich's bauen, nicht Eitelkeit uns freun. Laß uns einfältig werden und vor dir hier auf Erden wie Kinder fromm und fröhlich sein.« (Vgl. DBW 14, 135)
35. Mit der Frage der Schlange »Sollte Gott gesagt haben?« wird »die Grundhaltung des Geschöpfes zum Schöpfer angegriffen [...] Es wird dem Menschen zugemutet, Richter über Gottes Wort zu sein, anstatt es einfach zu hören und zu tun.« (DBW 3, 100).

gieren, einfältig in Vertrauen und in Respektierung der Autorität des himmlischen Vaters, beendet die Situation des ethischen Konflikts, des Hinterfragens und eigenständigen Urteilens.<sup>36</sup> Diese Rückkehr zum Kindsein, in dem der Mensch einfach tut, was ihm geboten ist, ist nur durch Jesus möglich. Denn in *seinem* Anspruch, seinem konkret den Menschen treffenden Ruf in die Nachfolge trifft den Menschen das Gebot Gottes in eindeutiger, klarer Weise.<sup>37</sup>

Der Ruf Jesu in die Nachfolge und sein Gebot sind klar, so klar wie die Aufforderung eines Vaters: »Geh ins Bett«. Ein Kind weiß dann, woran es ist (vgl. DBW 4, 71). Hübsch illustriert Bonhoeffer: Nur ein »pseudotheologisch dressiertes Kind« würde diese Aufforderung so uminterpretieren, wie es nach Bonhoeffers Beobachtung die heutigen Christen machen; nur ein solches Kind würde dem schlichten Gehorsam ausweichen: »Der Vater sagt: Geh ins Bett. Er meint, du bist müde; er will nicht, daß ich müde bin. Ich kann über meine Müdigkeit auch hinwegkommen, indem ich spielen gehe. Also, der Vater sagt zwar: Geh ins Bett!, er meint aber eigentlich: Geh spielen.« (DBW 4, 71 f.) Genau diese Haltung führt in den ethischen Konflikt, anstatt sich im einfältigen Gehorsam an Gottes Gebot zu halten.

Interessanterweise begegnet Bonhoeffers Aufforderung zum einfältigen Gehorsam nicht nur in der *Nachfolge*, sondern auch in der *Ethik*. Zwar gebe es »Situation[en] letzter Notwendigkeiten« (DBW 6, 272), »außerordentliche Situation[en]« (DBW 6, 273), in denen der Mensch sich in freiem Wagnis entscheiden muss und »so oder so [...] schuldig« (DBW 6, 275) wird. Aber dies ist nicht der Regelfall. Grundsätzlich gilt auch hier: »Nicht die Zwiespalt der Götter in der Gestalt ihrer Gesetze, sondern die Einheit Gottes und die Versöhnung der Welt mit Gott in Jesus Christus, nicht die Unent-rinnbarkeit der Schuld, sondern *das einfältige Leben aus der Versöhnung*, nicht das Schicksal, sondern das Evangelium als die letzte Wirklichkeit des Lebens, nicht der grausame Triumph der Götter über den untergehenden Menschen, sondern die Erwählung des

36. Vgl. DBW 4, 63: »Ernst ist allein die gehorsame Tat, die den Konflikt beendet und zerstört, in der wir befreit sind zum Kinde Gottes.«

37. Vgl. DBW 4, 64: »Das ist die Summe aller Gebote, der Jüngling soll in der Gemeinschaft des Christus leben, Christus ist das Ziel der Gebote. Dieser Christus steht ihm jetzt gegenüber und ruft ihn. Es gibt keine Ausflucht mehr in die Unwahrheit des ethischen Konflikts. Das Gebot ist eindeutig: Folge mir nach.«

Menschen zum Kinde Gottes mitten in der durch Gnade versöhnten Welt, das ist für die Bibel und für Luther das letztlich Ernstzunehmende.«<sup>38</sup> Ein solches einfältiges Leben ist aber nicht von sich aus möglich, sondern nur als Leben aus der Versöhnung von Gott und Welt in Jesus Christus heraus. »Von ihm her allein gibt es menschliches Handeln, das sich nicht an prinzipiellen Konflikten zerreibt, sondern aus der vollzogenen Versöhnung der Welt mit Gott herkommt, ein Handeln das in Nüchternheit und Einfalt das Wirklichkeitsgemäße tut, ein Handeln in stellvertretender Verantwortung« (DBW 6, 266). Denn in Christus ist diese Versöhnung von Gottes- und Weltwirklichkeit geschehen. Damit der Mensch aus ihr leben kann, muss es zu einer »Metamorphose« (DBW 6, 324) kommen, zu einer »Überwindung der Gestalt des abgefallenen Menschen, Adam« und einer »Gleichgestaltung mit der Gestalt des neuen Menschen, Christus« (DBW 6, 324). Der alte Mensch mit seinem ihn von Gott abwendenden, reflexiven Wissen von Gut und Böse wird dabei überwunden. An seine Stelle tritt »die Gestalt des Kindes Gottes, das in der Einheit mit dem Willen des Vaters lebt in der Gleichgestalt des einen wahren Sohnes Gottes«.<sup>39</sup>

Entsprechend ist das von Bonhoeffer in der *Ethik* geforderte »Prüfen, ›was der Wille Gottes sei«<sup>40</sup> kein eigenständiges intellektuelles oder emotionales Unterfangen, in dem man sich einen potentiellen Willen Gottes gegenüberstellt und diesen am eigenen Wissen um Gut und Böse prüft. Es meint auch nicht ein »naive[s ...] Ergreifen [...] des ersten sich aufdrängenden Gedankens oder Gefühls« (DBW 6, 323). Insofern darf auch die »Einfalt des neuen Lebens« (ebd.) nicht psychologisierend missverstanden werden. »[...] sondern ganz im Gegenteil, nur der kann es, dem jedes eigene Wissen um Gut und Böse genommen ist und der darum ganz darauf verzichtet, von sich aus den Willen Gottes zu wissen, der bereits in der Einheit des Willens Gottes lebt, weil der Wille Gottes an ihm sich schon vollzogen hat.« (DBW 6, 325) Bonhoeffer schließt also das

38. DBW 6, 265; Hv. C. T.

39. DBW 6, 325. In die gleiche Richtung geht die berühmte Briefstelle vom 21. Juli 1944: »Später erfuhr ich und ich erfahre es bis zur Stunde, daß man erst in der vollen Diesseitigkeit des Lebens glauben lernt [...] und dies nenne ich Diesseitigkeit, nämlich in der Fülle der Aufgaben, Fragen, Erfolge und Mißerfolge, Erfahrungen und Ratlosigkeit leben, – dann wirft man sich Gott ganz in die Arme« (DBW 8, 542).

40. DBW 6, 324 mit Bezug auf Röm 12,2.

Prüfen des Willens Gottes durch den Glaubenden nicht aus. Aber es muss aus dem Stehen im Willen Gottes heraus geschehen, nicht von der eigenen Beurteilung von Gut und Böse her. Diese Metamorphose ist die entscheidende Verwandlung in der ethischen Existenz des Christen.

Insgesamt hat der Durchgang durch Bonhoeffers Bezugnahmen auf das Kind gezeigt: Wie jeder Mensch, so existiert für Bonhoeffer auch das Kind nach dem Fall. Es besitzt keine ungetrübte Unschuld, keine ursprüngliche Religiosität, in der es für den Sünder Vorbild sein könnte. Vorbild kann es für den Sünder nur darin sein, dass es nichts hat, weswegen es sich vor Gott intellektuell oder moralisch rühmen könnte.

Auch das psychische Moment der unreflexiven, unmittelbaren Existenz des Kindes ist nicht in sich selbst heilvoll. Aber, durch Christus auf Christus hin ausgerichtet, beschreibt diese Existenz das Wesen des Glaubens und das Wesen des Gehorsams in ihrer eschatologischen Gestalt als *fides directa* und einfältiger Gehorsam. Zu ihnen ist der Mensch in Christus berufen. Dies ist die »neue Botschaft von Gott, dem Vater und dem Menschen, seinem Kinde« (DBW 9, 231).

## Summary

This article investigates Bonhoeffer's use of the motif of the child and explains why he takes the child as the paradigm for Christian existence. In Bonhoeffer's view, the child does not have any original innocence. The child, like all other human beings, exists after the fall. But the child can be an example for the sinner, having nothing to be proud of before God in terms of intellect or morality. One aspect of the child's psychic structure has special interest for Bonhoeffer: its non-reflexive, immediate way of existing. This is not in itself sacred. The sinful child uses it to build its own world without recognizing the world around it. But this non-reflexive, immediate way of existing, if turned to Christ through Christ, is the perfect way of explaining the essence of faith and the essence of Christian obedience in its eschatological shape, to which human beings are called in Christ.